

Auslandsbericht Vanderbilt University, Nashville 2018

Mein einsemestriger Auslandsaufenthalt an der Vanderbilt University in Nashville (TN) war Teil des Direktaustauschprogramms der Freien Universität Berlin. Studierende im Master aller Fachrichtungen können sich bewerben und auf Graduate-Level studieren und forschen. Mit der Zusage für einen Studienplatz bekommt man auch ein großzügig bemessenes Vollstipendium von der Vanderbilt University, welches die Studienkosten, die Krankenversicherung und eine monatliche Lebenshaltungskostenpauschale beinhaltet.

Ich hatte mich auf das PhD.-Programm „Quantitative Methods“ beworben, das im Department of Psychology and Human Development des Peabody College angesiedelt ist. In diesem Programm werden hauptsächlich Kurse zu statistischen Verfahren der Psychologie und Sozialwissenschaften angeboten und in entsprechenden Arbeitsgruppen weiterentwickelt. Da man als PhD.-Student zugelassen wird, sind sowohl der Besuch von Kursen als auch die Arbeit in einer Forschungsgruppe Teil des Austauschprogramms. Für beides hatte ich große Wahlfreiheiten. Ich schloss mich einer eher anwendungsorientiert arbeitenden Forschungsgruppe an, die klinisch-psychologische Fragestellungen unter Zuhilfenahme komplexer statistischer Verfahren bearbeitet. Der Leiter der Arbeitsgruppe, ein Professor der klinischen Psychologie, fungierte dabei als mein Betreuer, der mich in allen fachlichen und studienpraktischen Angelegenheiten beriet. Neben der Forschungsarbeit belegte ich drei Kurse. Das ist der Vollzeit-Standard für PhD.-Studenten und damit einerseits das Minimum, das für das Studentenvisum vorgesehen ist, andererseits auch das Maximum, das vom Stipendium abgedeckt wird. Auch bei der Kurswahl war ich recht frei und belegte zwei Kurse zu statistischen Verfahren sowie einen Diskussionskurs zu ausgewählten Themen der klinischen Psychologie. In den beiden Statistik-Kursen gab es regelmäßige Übungszettel und Tests sowie Abschlussklausuren und -referate, für den Diskussionskurs musste man Forschungsartikel lesen, Diskussionsfragen dazu einreichen und zweimal ein Review zu je einem Artikel verfassen. Insgesamt denke ich, dass man über die Wahl der Arbeitsgruppe und der Kurse große Freiheiten in der inhaltlichen Gestaltung eines Auslandssemesters an der Vanderbilt University hat.

Bei der Planung des Auslandsaufenthalts sollte man auf einige organisatorische Hürden gefasst sein. Sobald man von der FU nominiert worden ist, sollte man daher keine Zeit verlieren, sich um die nächsten Schritte zu kümmern. Mit der Nominierung muss man sich bei der Vanderbilt University bewerben. Das ist eher eine Formalität, da ja nur so viele Nominierungen von der FU vergeben werden, wie Austauschplätze vorhanden sind. Trotzdem wurde in meinem Fall die Bewerbung aufgrund eines Fehlers im Online-System abgelehnt, was dann erst

aufgeklärt werden musste und Zeit kostete. Erschwerend kam hinzu, dass die Ansprechpartner im Ausland oft mit einiger Latenz reagierten und die Zuständigkeiten nicht immer klar waren, sodass ich mehrfach nachhaken musste bis derartige Probleme gelöst wurden. Sehr positiv ist hier die Unterstützung des International Office der FU zu erwähnen, mit der i.d.R. schnellere Ergebnisse erzielt werden konnten. Nach der Zulassung durch die Vanderbilt University ist vom dortigen International Office (ISSS) ein DS-2019 (Visums-Vordokument) zu beantragen. Hier ist zu beachten, dass für ein J1-Visum immer auch eine ausreichende Finanzierung des gesamten Aufenthalts nachgewiesen werden muss. Für den Direktaustausch wird diese ja von der Vanderbilt University selbst gewährleistet. Dennoch musste ich dem ISSS ein Dokument vorlegen, das die Stipendienleistungen exakt auflistete. Auch darum sollte man sich rechtzeitig kümmern. Wenn man absehen kann, wann das DS-2019 eintreffen wird, kann man einen Termin bei einer US-Botschaft vereinbaren. Falls die Zeit knapp wird, sind in Frankfurt am Main meist kurzfristiger Termine verfügbar als in Berlin. Für den gesamten Prozess der Zulassung und Beantragung des Visums waren für mich Austauschstudierende besonders hilfreich, die das gleiche Programm bereits absolviert hatten. Diese konnten entscheidende Hinweise auf fehlende Dokumente und geeignete Ansprechpartner*innen liefern.

Auch nach Antritt des Auslandsaufenthaltes gibt es einige organisatorische Punkte, von denen man sich die ersten Wochen aber freilich nicht verderben lassen sollte. Die Vanderbilt University muss vom ausgezahlten Stipendium Steuern einbehalten. Das kann man vermeiden, wenn man eine amerikanische Steuernummer hat, entweder eine Social Security Number (SSN) oder eine Individual Tax Identification Number (ITIN). Wissenswert ist ggf., dass man als Student mit J1-Visum dazu berechtigt ist, eine SSN zu beantragen. Dazu benötigt man keinen Termin und die Ausstellung dauert ca. zwei Wochen. Für die ITIN braucht man im Gegensatz dazu einen Termin (Wartezeit ca. eine Woche) und muss bis zu sieben Wochen auf die ITIN warten. Das ist ein erheblicher Unterschied, wenn von der monatlichen Stipendienzahlung 14% Steuern einbehalten werden (diese kann man jedoch später per Steuererklärung zurückbekommen). Die benötigten Dokumente für SSN oder ITIN kann man vom ISSS bekommen.

In jedem Fall sollte man die ersten Wochen aber nutzen, um die wirklich ausgeprägte Willkommenskultur an der Vanderbilt University zu genießen. Diese führt dazu, dass man sich schnell auf dem Campus heimisch fühlt und Ansprechpartner*innen für allerlei Belange findet. Für Graduate-Students gibt es zwar weniger Angebote als für Undergraduates. Dennoch gab es eine volle Woche mit Informations- und Kennenlernangeboten, wo ich erste Kontakte zu anderen Internationals knüpfen konnte. Auch durch die meisten organisatorischen Fragen wird man hier gut geführt. Es ist sehr empfehlenswert, die Anreise so zu planen, dass man etwaige Orientierungsveranstaltungen an der Gasthochschule wahrnehmen kann, die noch vor dem

eigentlichen Semesterstart stattfinden. Auch abseits der Universität habe ich viele Menschen in Nashville als sehr hilfsbereit erlebt – man muss sich nur an den Dialekt gewöhnen. Gewöhnungsbedürftig sind in Nashville außerdem v.a. zwei Dinge: das Wetter und die öffentlichen Verkehrsmittel. Im August sind Temperaturen von 35°C und 90% Luftfeuchtigkeit keine Seltenheit, die Gebäude sind aber sehr kühl klimatisiert. Also immer einen Pullover einpacken. Öffentliche Verkehrsmittel sind insgesamt eher knapp bemessen: es gibt einige Buslinien, diese teilen sich aber nur wenige gemeinsame Haltestellen, sodass man von einem beliebigen Punkt in der Stadt häufig erst ins Zentrum fahren muss, um zu einem beliebigen anderen Punkt zu gelangen. Das erschwert z.B. den Einkauf und etwaige andere Besorgungen, denn in der Innenstadt von Nashville gibt es nur wenige Geschäfte des täglichen Bedarfs. Ein Fahrrad kann helfen, allerdings laden Höhenprofil, Witterung und Verkehrsaufkommen in Nashville nicht wirklich zum Radfahren ein. Ich war daher zunächst nicht besonders begeistert von meinem neuen Zuhause. Diese Phase hat bei mir ca. drei Wochen angehalten. Irgendwann greifen dann neue Routinen und man gewöhnt sich an die neue Umgebung.

Für mich tauchten nach und nach an allen Ecken Dinge auf, die ich sehr praktisch und angenehm fand, die mir zuerst gar nicht aufgefallen waren und vieles von dem, was ich erst komisch fand erschien mir später ganz normal. Es ist natürlich wichtig, sich ein Stück weit auf die Stadt einzulassen, in der man studiert. Und tatsächlich hat Nashville auch viel zu bieten: bekannt ist es ja v.a. für Country-Musik, aber es gibt auch eine phänomenale Singer-Songwriter-Szene und wenn man die Augen offenhält, gibt es andauernd Musik- und Kunstveranstaltungen, oft auch kostenlos.

So richtig bemerkt habe ich den positiven Effekt des Auslandsaufenthalts dann nochmal als ich wieder in Deutschland war und gesehen habe, dass gar nicht alles per se schöner ist, besser funktioniert oder sinnvoller aufgebaut ist. Es ist wohl v.a. eine Frage der Gewohnheit. Insofern hat der Austausch meinen Blick sowohl auf die USA als auch auf die eigene Heimat verändert. Diese veränderte Wahrnehmung gehört meiner Meinung nach zu den größten Gewinnen meines Austauschsemesters. Auch hatte ich viele Gelegenheiten, andere Teile der USA und z.T. Kanadas zu erkunden und bin an langen Wochenenden, über die Fall Break oder über Thanksgiving viel gereist. Das hat eindeutig dazu beigetragen, dass ich ein differenzierteres Bild der USA bekommen habe, als vor meinem Aufenthalt.

Auch fachlich habe ich mich natürlich weiterentwickelt. Insbesondere war es sehr aufschlussreich, wie ein Doktorand in die Abläufe einer Forschungsgruppe und des ganzen Departments einbezogen zu werden und ein eigenes Forschungsprojekt zu übernehmen. Ich plane zwar nicht, meinem Studium direkt eine Promotion anzuschließen, könnte mir aber gut vorstellen

später noch zu promovieren und habe nun eine realistische Vorstellung davon, was dann auf mich zukäme. Es hat sich auch eine fortgesetzte Zusammenarbeit mit meinem Betreuer entwickelt, da ich meine Masterarbeit zu dem begonnenen Projekt schreibe und einige andere Arbeiten mit zu Ende führe, an denen ich beteiligt war. Nicht ganz so viel wie in meiner Arbeitsgruppe habe ich leider in den Kursen gelernt, die ich belegt habe. Für ein so spezialisiertes PhD.-Programm war das Niveau der Kurse erstaunlich niedrig. Dies hat mich ziemlich enttäuscht. Gemeinsam mit dem Umstand, dass sich die Reize Nashvilles für mich nach einem Semester erschöpft hatten, hat mich das auch dazu bewogen, meinen Auslandsaufenthalt auf ein Semester zu beschränken (beworben hatte ich mich für zwei Semester). Ich bin mit meiner Entscheidung gegen das zweite Semester zufrieden, natürlich ist das aber eine sehr individuell abzuwägende Entscheidung. Überrascht hat mich außerdem, wie schwierig es für mich war, privaten Kontakt zu den Einheimischen zu bekommen. Obwohl es durchaus Anknüpfungspunkte wie eine versuchte Bandgründung oder den studentischen Segelverein gab, haben sich daraus höchstens Bekanntschaften, kaum jedoch Freundschaften entwickelt. Letztendlich habe ich deutlich mehr mit anderen internationalen Studierenden unternommen, was natürlich nicht weniger schön war.

Bleibt man für zwei Semester in Nashville ist es eine Überlegung wert, ein Auto zu kaufen. Insbesondere die Versicherung ist zwar sehr teuer, es steigert die Lebensqualität aber unheimlich. Im Falle von Nashville kann es sich sogar finanziell lohnen, da Wohnungen außerhalb der Stadt um ein Vielfaches günstiger sind als in der Stadt. Die Mieten in der Nähe der Uni sind absurd hoch, dafür dass die Gegend nicht einmal besonders schön ist (mein Zimmer hat 1200\$ im Monat gekostet, was aber auch daran lag, dass ich mich nicht längerfristig verpflichten konnte). Sollte man ein Auto kaufen wollen, wäre es vermutlich günstig, vorab für einen kurzen Zeitraum ein Zimmer in der Stadt zu buchen, dann möglichst schnell einen Führerschein zu machen (eher für die Versicherung, fahren darf man auch mit dem deutschen Führerschein) und dann eine Wohnung außerhalb der Stadt zu suchen. Würde ich nochmal nach Nashville gehen (und für mehr als vier Monate), würde ich es wohl so machen. Wie man es auch anstellt, ein Austausch zur Vanderbilt University ist in jedem Fall empfehlenswert, auch wenn die Organisation zuweilen einen langen Atem erfordert.